

Die Reservistenfrau.

Ein Vormittag in der Landeshauptkasse.

In dem engen Korridor vor den Schaltern der Landeshauptkasse drängen sich die Leute; Kopf an Kopf gereiht, in kunktem Gewühl, fast lauter Frauen, die meisten in dürrigen Röcken und schliffigen Jacken, einen dünnen Gageschleier auf dem flüchtig geordneten, von Regenspritzern feuchten Haar; nur einzelne im Pelzmantel und Federhut, dazwischen da und dort ein Mann im Arbeitsgewand, ein Soldat, auf einen Stock gestützt, halbwüchsige Buben, junge Mädeln. Alle haben es eilig, jeder will der erste an der Kasse sein. Und immer neue kommen hinzu, im Vestibül geht es in geschlossener Reihe treppauf, treppab, ohne Unterlaß. Oben beim Eingang zum Korridor steht vor einem langen Tisch der Amtsdienner, einen Stoß aufgeschichteter bedruckter Anweisungformulare vor sich. Zwei, drei Hände langen zugleich nach den Zetteln, ein rascher Ausdruck mit der Amtstamptigle, die Unterfertigung der Namenunterschrift, und schon sind andere an ihrer Stelle. „Ins Zimmer 90“ bedeutet der Diener den Forteilenden. Dort ist die Liquidatur, wo die angewiesenen Beträge auf ihre Nichtigkeit geprüft und chiffriert werden. In einem langen Cueue in Viererreihen stauen sich die Leute vor der Tür. Da heißt es, ein gutes Weilchen warten. Zwei Finanzwachleute behüten den Eingang; es darf immer nur ein Duzend auf einmal hinein.

In dem schmalen Gemach sind an den drei Fenstern sechs Schreibtische aneinandergerückt. Zwei Aushilfsbeamte sind an einer Tafel in der Ecke postiert, und die aufgespannten Regenschirme hat man vor den Füßen der drängenden Leute hoch oben auf dem Archivkasten in Sicherheit gebracht. Die Federn der acht Beamten raseln über die Quittungsformulare. Ein Blick ins Kontrollbuch, ein Federzug, und geschäftsmäßig hält der Beamte, ohne aufzublicken, dem Ueberreicher den Zettel hin. Doch da verfinstert sich mit einemmal sein Gesicht. Etwas stimmt nicht. „Ihre Auszahlungsanweisung lautet für den 20. Heute ist der 16. Da gibt's nix. Kommen Sie in vier Tagen wieder.“ Unwillig schiebt er den Zettel zurück. „Aber, ich bitt', schön, ich tät' das Geld so dringend heut' schon brauchen.“ Ein Soldat ist's, auf einen Stock gestützt, der sich zum Tisch beugt und diese Worte dem Beamten mit bittender Gebärde zuflüstert. Der zuckt mit den Achseln: „Es geht nicht, vielleicht tut's der Herr Kassier dort.“ Und er zeigt auf den Beamten, der am ersten Schreibtisch sitzt. Der Soldat versucht sein Glück. „Na, für diesmal will ich's gelten lassen.“ bescheidet ihn der Chef der Liquidatur mit gutmütigem Tadel, „aber halten Sie sich ein anderes Mal an den Termin. Wo kommen wir sonst hin?“ Erfreut greift der Soldat nach der unterfertigten Quittung und macht sich davon. „Sie haben einen Vorschuß von sechzehn Kronen, die muß ich Ihnen abziehen.“ hört man's von einem anderen Tisch. „Aber, ich bitt' schön, Herr Offizial, nur heut' nicht, ich brauch' grad jetzt das Geld.“ Kommt es aus dem Munde einer jungen, ärmlich gekleideten Frau, die ihr Buberl am Arm trägt. „Also vier Kronen, weniger geht nicht.“ entscheidet der Beamte. „Ja, da sind Sie selbst schuld.“ belehrt sein Kollege am Nebentisch eine fassungslos dastehende Frau, die aus der Provinz nach Wien gekommen ist und ihren Zahlungsbogen nicht mit hat. „Sie haben den Bogen in Ihrer Heimat bei einer falschen Stelle eingereicht, und wir müssen ihn jetzt erst bei der Bezirkshauptmannschaft reklamieren.“ Mit betrübtem Gesicht entfernt sich die Frau.

Da tönt vom Tisch, wo der Chef amtiert, mit einemmal ein heftiges Schluchzen. Alle Blicke wenden sich hin: Eine arme Frau steht da, die Hände vor die Augen gepreßt und weint bitterlich. Der Beamte redet ihr gütig zu, teilnehmende Frauen umringen sie: „Ja, mein Gott, was ist denn geschehen?“ Leidenschaftlich erreat, läßt die Gefragte die Hände sinken, die Tränen rinnen ihr über die Wangen und der Körper wird von einem konvulsivischen Schluchzen erschüttert. Wankend stützt sie sich auf eine der Frauen, die ihr teilnahmsvoll in die Augen blickt. „Gestern hab' ich's erfahren.“ stößt sie endlich mühsam unter erneuertem heftigen Weinen hervor, und hält den Frauen in der Hand einen zerknüllten Zettel hin. Eine Mitteilung des Roten Kreuzes, kurz und trocken: „Auf Ihre Anfrage wird Ihnen bekanntgegeben, daß Ihr Mann Josef Bardach am 20. Oktober gefallen ist.“ Entsezt drückt die Deserin der Unglücklichen den Zettel wieder in die Hand. „Das ist ja schrecklich!“ — „Trösten Sie sich, arme Frau.“ Liebevoller Arme umfangen sie und geleiten sie aus dem Zimmer. Einen Augenblick noch ist alles wie verdunst unter dem starken Eindruck dieser tragischen Szene — dann geht die Arbeit an den Tischen fort, denn draußen warten noch Hunderte auf den Einlaß. „Derlei Fälle kommen hier leider häufig vor“, erklärt uns achselzuckend einer der Beamten, und seine Feder fliegt über die Quittungen.

Vor den Kassen ähnliche Szenen. Die vier Schalter reichen kaum hin, um den kolossalen Verkehr zu bewältigen. Was Wunder, daß da manchmal kleine Fehler mitlaufen, meist zum Schaden des Kassiers. „Das wird nicht richtig sein.“ meint freundlich lächelnd eine kleine rundliche Frau und läßt das hingezahlte Geld unberührt liegen. Der Beamte hält in der Arbeit inne und wirft der Frau einen erstaunten Blick zu. „Sie haben mir ja den Vorschuß nicht abgezogen.“ antwortet sie mit treuherziger Miene. Wichtig, um 10 Kronen zu viel herausgegeben. Der Kassier korrigiert rasch den Betrag und nickt der Frau dankbar zu. Auf der Bank vor den Kassenschaltern sitzt eine hagere blasse Frau, die Einkaufstasche in der Hand, und hält die neue Zwanzigkronennote, die sie eben am Schalter empfangen hat, zwischen den Fingern fest, bis sie aus der Tasche ein abgenühtes, mit allerhand Papierzetteln vollgepfropft Portemonnaie